



Wie können Studienergebnisse wie PIAAC und LEO die Praxis der Grundbildungsarbeit unterstützen? Warum hat die PIAAC-Studie im Gegensatz zur LEO-Studie bisher weniger durchdringen können? Und welche Rolle spielen Netzwerkarbeit, Finanzierungsstrukturen und der Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis für die Weiterentwicklung von Grundbildungsangeboten? Hierüber sprach Ewelina Mania (DIE) mit Lisa Göbel, Referentin und Projektmanagerin beim Verband der Volkshochschulen von Rheinland-Pfalz e. V. u. a. im Projekt GrubiNetz (Kompetenznetzwerk Grundbildung und Alphabetisierung Rheinland-Pfalz), und Andrea Hartig, die als Referentin beim Internationalen Bund (IB) im Ressort Produktstrategie und Entwicklung tätig ist und das Modellprojekt »Delta-Netz Transfer« im Rahmen der BMBF-Förderrichtlinie zu lebensweltorientierter Grundbildung fachlich steuerte.

Schlagworte: Erwachsenenbildung; Weiterbildung; Schreib- und Lesefähigkeit; Rechenfähigkeit; Alphabetisierung; Kompetenz; Erwachsener; Elementarbildung; Informationsgesellschaft; Partizipation; Weiterbildungsangebot; Bildungsfinanzierung; Weiterbildungseinrichtung; Teilnehmer

E-Journal Einzelbeitrag
Herausgeber: Deutsches Institut für Erwachsenenbildung (DIE)

Gespräch: Es braucht Zeit, bis eine Studie wirkt – die Daten müssen weiter ausgewertet und aufbereitet werden.

weiter bilden spricht mit Lisa Göbel und Andrea Hartig

aus: Grundbildung & Grundkompetenzen (WBDIE2503W)
Erscheinungsjahr: 2025
Seiten: 19 - 23
DOI: 10.3278/WBDIE2503W006

»Es braucht Zeit, bis eine Studie wirkt – die Daten müssen weiter ausgewertet und aufbereitet werden.«

WEITER BILDEN spricht mit LISA GÖBEL und ANDREA HARTIG

Wie können Studienergebnisse wie PIAAC und LEO die Praxis der Grundbildungsarbeit unterstützen? Warum hat die PIAAC-Studie im Gegensatz zur LEO-Studie bisher weniger durchdringen können? Und welche Rolle spielen Netzwerkarbeit, Finanzierungsstrukturen und der Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis für die Weiterentwicklung von Grundbildungsangeboten? Hierüber sprach Ewelina Mania (DIE) mit Lisa Göbel, Referentin und Projektmanagerin beim Verband der Volkshochschulen von Rheinland-Pfalz e. V. u. a. im Projekt GrubiNetz (Kompetenznetzwerk Grundbildung und Alphabetisierung Rheinland-Pfalz), und Andrea Hartig, die als Referentin beim Internationalen Bund (IB) im Ressort Produktstrategie und Entwicklung tätig ist und das Modellprojekt »Delta-Netz Transfer« im Rahmen der BMBF-Förderrichtlinie zu lebensweltorientierter Grundbildung fachlich steuerte.

WEITER BILDEN: Welche Bedeutung haben solche Studien wie PIAAC und LEO für Ihre Arbeit?

LISA GÖBEL: Im Rahmen der Öffentlichkeits- und Netzwerkarbeit für unsere Projekte sind Studienergebnisse sehr wichtig. Wir bereiten sie für unsere Netzwerkpartner auf, vor allem in Sensibilisierungen kommen aktuelle Zahlen z.B. zu LEO oder die PIAAC-Ergebnisse zum Einsatz. Wobei ich finde, über PIAAC wurde bisher zu wenig geredet. Solche Studien sind sehr wichtig, um Multiplikatoren, politischen Entscheidungsträgern oder Volkshochschulen die Relevanz des Themas zu verdeutlichen – nicht nur die großen Studien, auch z.B. die MOVE-Studie von der Stiftung Lesen. Es ist wichtig, dass man immer einen wissenschaftlichen Hintergrund hat, um die Notwendigkeit des Themas mit wissenschaftlichem Rückhalt zu vermitteln.

ANDREA HARTIG: Die PIAAC-Studie hat sich noch nicht so durchgesetzt wie die LEO-Studie, wird aber bei uns diskutiert – vor allem in Hinblick auf die AlphaDekade, weil wir deutlich sehen, dass Herausforderungen bleiben und wir dranbleiben müssen. Das ist bei der LEO-Studie anders: Wir hatten z.B. ein Modellprojekt »Delta-Netz Transfer« im Rahmen der BMBF-Förderrichtlinie zu lebensweltorientierter Grundbildung. Die Studie war für die Ausgestaltung und Herangehensweise wichtig und hat oft Erfahrungen bestätigt, die man in der Praxis hatte. Die angesprochene wissenschaftliche Unterfütterung ging mit der LEO-Studie wirklich ausgesprochen gut.

Woran könnte es liegen, dass die PIAAC-STUDIE – im Gegensatz bspw. zur LEO-Studie – noch keine Durchdringung erfahren hat?

HARTIG: Ich glaube zum einen, dass die LEO-Studie sich einfach gut als Material in der Praxis nutzen lässt, z.B. durch die gute grafische Aufbereitung für Sensibi-

lisierungsschulungen. Zum anderen ist besonders die zweite LEO-Studie mit der Untersuchung von Teilhabe für uns Träger ein wichtiger Punkt. Wir schauen, wie wir Teilhabechancen ermöglichen und schwierige Zielgruppen erreichen können. Auch die Umfeldstudie hat gezeigt, wo wir wissendes Umfeld haben könnten, wie wir ansprechen und was für unsere Netzwerke wichtig ist – z.B. Fachkräfte der Sozialen Arbeit als Ansprechpartner, die eventuell in Kontakt zu Menschen stehen, die durch Bildungsangebote schwer erreichbar sind.

»Ich war entsetzt, dass es so wenig Resonanz auf die PIAAC-Studie gab.«

Lisa Göbel

GÖBEL: LEO und PIAAC sind in der ersten Runde relativ gleichzeitig rausgekommen, und LEO hatte trotzdem mehr Aufmerksamkeit. Nach der ersten LEO-Studie 2012 gab es einen Aufschrei: Man hatte nicht mit 7,5 Millionen gering Literalisierter gerechnet, sondern eher mit 4 Millionen. Die zweite LEO-Studie ist wie gesagt unheimlich gut aufbereitet worden und hat sich in allen möglichen Projekten durchgesetzt – Rahmencurriculum vom DVV, VHS-Lernportal, Lehrwerke und weitere Projekte, alles orientiert sich an den Alpha-Levels.

Ich war entsetzt, dass es so wenig Resonanz auf die PIAAC-Studie gab. Bei

einer Tagung in Aachen hat die verantwortliche Frau Professor Rammstedt erklärt, dass dies auch den Umständen geschuldet ist, weil in der Veröffentlichungswoche die Regierung zerbrochen ist. Aber ich glaube, es ist wichtig, dass die Ergebnisse weiterverarbeitet werden und vor allem zu den politischen Entscheidungsträgern kommen. Es ist sehr deutlich geworden: Die Schere geht weiter auf, die soziale Ungleichheit steigt. Das ist ein wichtiger Appell, die Grundbildungsaktivitäten zu verstärken. Auf der anderen Seite geht die AlphaDekade zu Ende – wie geht es weiter? Die Bundesprojekte werden weniger. Diese Diskrepanz aufzuzeigen, dafür ist die PIAAC-Studie total wichtig. Aber es braucht mehr Foren, in denen diese Ergebnisse besprochen werden.

Welche Möglichkeiten oder Potenziale sehen Sie, die PIAAC-Daten zu nutzen?

GÖBEL: Wir versuchen, dazu noch einen Input auf Landesebene umzusetzen. Denkbar wäre das im Rahmen eines Treffens der Landesinitiative für Alphabetisierung und Grundbildung oder einem ähnlichen Setting. Ich nutze sie auf jeden Fall für Projektanträge, da habe ich das jetzt überall reingeschrieben, und dafür gibt die Studie einiges her. Bei Sensibilisierungsschulungen haben wir auch Zahlen dazu. Gut fand ich auch, dass die Uni Hamburg LEO und PIAAC gegenübergestellt hat – das ist hilfreich. Im Bundesarbeitskreis diskutieren wir das, und auch bei Fachkonferenzen auf Landesebene versuche ich, das weiterzugeben. Aber ich hatte bisher das Gefühl, PIAAC-Ergebnisse sind noch nicht so richtig griffig – das kann daran liegen, dass es noch nicht so gut aufgearbeitet ist. Bei der zweiten LEO-Studie gab es eine ganze AlphaDekade-Tagung¹, und gemeinsam mit der Bundeskampagne

¹ Redaktioneller Hinweis: Auch zu PIAAC gab es eine internationale Konferenz in Mannheim (weitere Informationen unter → [HTTPS://T1P.DE/BMVFK](https://t1p.de/bmvfk)).

wurden Aufbereitungen zur Verfügung gestellt. Es braucht Zeit, bis eine Studie wirkt – die Daten müssen weiter ausgewertet und aufbereitet werden. Aber es ist auch an uns, diese Ergebnisse weiterzubringen und auf Landesebene einzubringen.

HARTIG: Ich sehe es ähnlich. Die LEO-Studie wurde durch die AlphaDekade finanziert und ist in eine gute Zeit gefallen – sie wurde auch in vielen Diskussionsforen mit Praktikern aufbereitet, auch bei uns im IB mit Veranstaltungen. In PIAAC steckt sicher noch viel drin, aber die Studie müsste noch weiter aufbereitet werden. Ich finde sie ganz wichtig als Appell an die Politik am Ende der AlphaDekade: Hier muss weiter gefördert werden, wir brauchen nachhaltige Förderstrukturen. Wir sehen, dass der Bedarf an Grundbildung sehr hoch ist und wir aufpassen müssen, dass die Schere nicht weiter auseinanderklafft. Das ist jetzt gerade ein wichtiges Signal für alle politischen Verhandlungen.

Wie steht es denn ansonsten um die Finanzierung und die Weiterführung ihrer Grundbildungsprojekte?

GÖBEL: Wir sind über ESF+ und Landesmittel Rheinland-Pfalz gefördert: GrubiNetz gibt es seit 2014, wir sind in der zweiten ESF+-Förderperiode bis Ende 2028, abhängig von unserer Landes-Kofinanzierung. Nächstes Jahr haben wir Landtagswahlen – ich hoffe, dass sich da nicht viel verschiebt, aber man weiß nie, wie die Prioritäten gesetzt werden. Wir müssen jährlich unsere Projekte neu beantragen, aber mit unserem Netzwerkprojekt und auch mit den Kursen sind wir bis 2028 relativ sicher. Glücklicherweise sind wir gerade nicht von den Kürzungen im Bundesprogramm betroffen. Wir sind mit sechs Koordinatoren im Netzwerkprojekt in ganz Rheinland-Pfalz verteilt, ich bin für die überregionale Vernetzung zuständig. Ohne diese bezahlten Personen würden die Netzwerke nicht laufen, sie müssen

stetig gepflegt und mit Informationen bedient werden.

HARTIG: Es ist gelungen, unser Modellprojekt am überwiegenden Teil der Projektstandorte in andere Programmstrukturen zu überführen, wobei es dann eher um Grundbildungsangebote geht und weniger um Netzwerke. Wie beschrieben brauchen diese Netzwerke Zeit, was oft den Rahmen von Modellprojekten übersteigt. Es werden wichtige Dinge aufgebaut, die weitergeführt werden müssten. Wichtig ist eine Angebotsstruktur in der Region. Relativ viel wurde geschaffen und modellhaft erprobt – das brauchen wir definitiv weiterhin. Netzwerke entstehen nicht von heute auf morgen, auch die Akzeptanz von Angeboten braucht Zeit.

Welche Akteure sind denn für die Netzwerkarbeit relevant, und wie wichtig ist die Sichtbarkeit dieser Arbeit?

GÖBEL: Netzwerkarbeit wird immer unterschätzt, aber sie ist letztendlich die Grundlage von allem. Auch in bestehenden Netzwerken muss jemand sich dafür verantwortlich fühlen, Grundbildung immer wieder einzubringen – die Netzwerke kümmern sich erst mal um andere Dinge. Wichtig ist, dass bekannt ist, wo welche Themen sind. In jeder Beratungsstelle, in jeder Institution, die mit Personen mit Grundbildungsbedarfen in Kontakt kommt, sollte man wissen: »Wenn jemand Schwierigkeiten mit der Schriftsprache hat, kann ich mich an die und die Person wenden.« Diese Bekanntheit durch Öffentlichkeitsarbeit und Informationsfluss ist wichtig.

Bei Sensibilisierungen im Jobcenter mit Fallmanagern waren schon welche, die vor fünf Jahren sensibilisiert wurden und sagten: »Ich war schon mal dabei, aber mir sind noch mal anders die Augen geöffnet worden.« Das Thema muss präsent sein in der Gesellschaft und in den Institutionen. Dafür ist das Netzwerk da – es muss immer wieder

erinnert, eingebracht und aktualisiert werden, damit die Informationsstruktur funktioniert.

HARTIG: Eine gute Alternative ist es auch, bestehende Netzwerke zu nutzen. Wir haben unser Projekt bewusst in sozialraumorientiert arbeitenden Standorten angesiedelt, die schon gute Netzwerkstrukturen auf Quartiersebene haben. Man musste nichts komplett neu schaffen, sondern konnte in bestehenden Netzwerken arbeiten, das Thema kann dort auch weiter bearbeitet werden. Netzwerke sozialer und sozialraum-orientierter Arbeit bieten gute Chancen für das Thema, auch weil wir Teilnehmende über diese Struktur erreichen können. Grundbildung lässt sich somit gut an der Schnittstelle zwischen Sozialer Arbeit und Bildungsarbeit ansiedeln.

Oft wird auf die Diskrepanz zwischen ermittelten Grundbildungsbedarfen und den tatsächlichen Teilnehmendenzahlen hingewiesen. Das führt dann zu der Frage, was die Netzwerkarbeit eigentlich bringt. Was sagen Sie dazu?

GÖBEL: Man muss den Blick weiten: Wo lernen denn eigentlich die Menschen? Es wird viel darauf geguckt, wie viele Leute in Kursen sind. Dazu kommen dann auch Maßnahmen vom Jobcenter, das VHS-Lernportal, Lerncafés und offene Angebote, wo Teilnehmende gar nicht registriert werden. Zudem vermuten wir, dass Leute mit höheren Alpha-Leveln vielleicht zu privaten Nachhilfeeinrichtungen gehen, die dadurch auch nicht in Statistiken auftauchen.

Das Thema ist zu wichtig und begründet auf einem strukturellen Problem, als dass man sich leisten könnte, nicht mehr darüber zu informieren und die Angebote aufrechtzuerhalten. Man braucht eine Vielzahl an Angeboten, die Leute je nach Lebenssituation und Lernbedarf in Anspruch nehmen können, und die werden eben nicht alle in Zahlen erfasst.

Welche Auswirkungen haben solche Studien wie PIAAC und LEO auf die konkrete Programm- und Angebotsentwicklung in der Praxis?

HARTIG: Wir haben die LEO-Studie workshopmäßig behandelt und uns angeschaut: Welche Angebote kann man daraus stricken? Zum Beispiel niedrigschwellige Angebote zu Family Literacy oder »Schriftverkehr im Alltag«, die Unterstützung für Alltagsprozesse bieten.



ANDREA HARTIG

arbeitet beim Internationalen Bund (IB) im Ressort Programmstrategie und Entwicklung. Sie leitete das Modellprojekt »Delta-Netz Transfer« im Rahmen der BMBF-Förderrichtlinie zu lebensweltorientierter Grundbildung.

andrea.hartig@ib.de

Wichtig ist der Blick auf die Teilnehmenden selbst: Mit welchen Fragestellungen kommen die? In Lerncafés oder 1-zu-1-Settings kann man das gut auffangen und nachfragen: »Was ist gerade wichtig für dich, und was möchtest du lernen?« Diese Partizipation ist besonders für Menschen wichtig, die bisher schlechte Lernerfahrungen gemacht haben. Das gibt positive Selbstwirksamkeit und kann so den Weg in formellere Lernangebote frei machen.

GÖBEL: Das Thema wird uns noch über die nächsten Jahrzehnte begleiten – es wird nicht einfach weg sein. Wichtig ist, dass es diese Aktivitäten gibt, damit es nicht noch schlechter wird. Wir bekommen in bestehenden Angeboten direkt die Bedarfe der Teilnehmenden mit, und auf der anderen Seite sind sol-

che wissenschaftlichen Studien sehr wichtig, damit wir das den Förderern gegenüber durchsetzen können. Zum Beispiel bei Alphabetisierungskursen, dass die über Lesen und Schreiben hinausgehen – dafür war die LEO-Studie 2018 total wichtig, weil man sagen konnte: »Diese literalen Praktiken sind wichtig.« Nach und nach haben sich dann Möglichkeiten eröffnet, solche Grundbildungsangebote durchzusetzen.

PIAAC ist auch eine wichtige Unterstützung, weil wir richtig gute Nachfrage zu unseren Alpha-Kursen haben, die sich in den PIAAC-Ergebnissen widerspiegelt.

Die Schere wird größer, und diejenigen am schlechteren Ende haben diesen Lernbedarf. Das spiegelt sich vielleicht zeitlich verzögert in den Studienergebnissen wider, aber wir können das gut aufgreifen – der Bedarf wird größer, wir brauchen mehr Angebote und Vielfalt. Bei PIAAC gibt es ja auch Problemlösungskompetenz – es geht nicht nur um Lesen und Rechnen, sondern um Bewältigung von Alltagsfragen. Dass das relevant ist, diskutieren wir im GrubiNetz seit zehn Jahren. Es ist gut, dass man nun wissenschaftlich fundierte Argumente hat, die man in Projektanträgen verarbeiten und den Förderern gegenüber präsentieren kann. Auch auf lokaler Ebene, wenn z. B. die Volkshochschulen mit ihren Kommunen verhandeln.

Auf welchen Ebenen werden eigentlich die Ergebnisse diskutiert bzw. wer entscheidet am Ende, welches Angebot vor Ort ist?

GÖBEL: Die Einrichtungen entscheiden das. Grundbildungsangebote bedeuten erstmal vor allem Arbeit und wenig finanziellen Ertrag – es ist eher ein Zuschussgeschäft. In Rheinland-Pfalz bieten von knapp 60 Volkshochschulen ungefähr 20 ESF+-Alpha-Kurse an, unser reguläres Kursangebot. Über GrubiNetz haben wir aber auch Lerncafés in-

tegriert, über Landesförderung können wir weitere Lerncafés anbieten, und es gibt digitale Grundbildungskurse, wo Digitalkompetenz mit Lesen und Schreiben verknüpft wird. Dann kommen noch sieben bis acht Volkshochschulen dazu – insgesamt knapp 30 aktive Volkshochschulen, etwa die Hälfte der bestehenden. Je mehr Fördermöglichkeiten, umso attraktiver wird das.

Aber es ist mit Arbeit verbunden: Man muss lokal Netzwerkarbeit ma-



LISA GÖBEL

arbeitet beim Verband der Volkshochschulen von Rheinland-Pfalz e. V. als Koordinatorin und Projektmanagerin, u. a. im Projekt GrubiNetz (Grundbildung in Netzwerken).

goebel@vhs-rlp.de

chen – da unterstützen wir vom GrubiNetz. Man muss Teilnehmende zusammenbekommen, weiß nicht genau, ob Kurse zustande kommen, ob man geeignete Kursleitungen mit entsprechenden Qualifikationen findet. Viele Unsicherheitsfaktoren spielen rein. Die Volkshochschulen, die das anbieten und den Bedarf sehen, sind sehr engagiert. Wir unterstützen dabei, indem wir versuchen, Projekte an Land zu ziehen und so eine regulierte Förderung mit guten Bedingungen zu sichern. Dann liegt es in der Hand der Volkshochschulen, das umzusetzen. Auf DVV-Ebene gab es die Anschubfinanzierung der VHS-Lerntreffs, die gut angenommen wurde. Dadurch ließen sich offene Angebote mit Freiheit in der inhaltlichen Gestaltung initiieren und etablieren.

HARTIG: So eine Anschubfinanzierung wäre wünschenswert, wir sind sehr auf Fördermittel und Förderstrukturen angewiesen. Implementieren ließe sich das z.B. im Rahmen der Mehrgenerationenhäuser, die einen extra Fördertopf haben – dort ist das an der richtigen Stelle angesiedelt. Aber es ist eben eine Frage der Förderstruktur. Zum Teil werden aus Landes- und ESF-Mitteln Grundbildungskurse gefördert, in Sachsen z.B. sind wir da schon lange mit umfassenden Angeboten da – bei so etwas wäre wünschenswert, wenn es ausgeweitet wird.

Wer braucht eigentlich mehr Sensibilisierung: die Praxis (Weiterbildungseinrichtungen, Programmplanende, Leitungen) oder die Politik und diejenigen, die über Rahmenbedingungen entscheiden?

GÖBEL: Genau, vor allem die Politik. Man sollte auch Weiterbildungseinrichtungen sensibilisieren, sofern sie in dem Bereich noch nicht aktiv sind. Aber im Grundbildungsbereich sollten die Angebote für Teilnehmende kostenfrei sein oder nur mit einem geringen Teilnehmerbeitrag, damit die Hürde nicht noch höher ist. In anderen Lernangeboten können Teilnehmergebühren genommen werden, aber Grundbildung muss öffentlich finanziert werden. Es gibt Volkshochschulen, die einzelne Angebote querfinanzieren, aber das ist eher die Ausnahme. Es muss finanzierbar sein, und man muss die Einrichtungen und die Förderer von der Notwendigkeit überzeugen.

HARTIG: Wir haben begleitend zur LEO-Studie unsere Kanäle innerhalb des IB stark genutzt, um über das Thema in Newslettern oder der Mitarbeitendenzeitschrift zu berichten und nicht nur die Bildner*innen, sondern alle zu erreichen. Als aktiver Partner der AlphaDekade haben wir uns das Thema Grundbildung auf die Fahne geschrieben, dafür sensibilisiert und verschie-

dene Kanäle genutzt – auch Workshops für Fachpersonal angeboten, weil die oft vereinzelt arbeiten. Diese zusammenzubringen und der damit verbundene Austausch ist auch in der Zukunft wichtig – vor allem nach dem Ende der AlphaDekade. Es wird noch viele Fragen geben, die in der Praxis sind und die für die Wissenschaft interessant sein könnten.

Welche Aufgaben oder Fragen würden Sie an die Wissenschaft richten? Was sind relevante Forschungsfragen der Praxis?

GÖBEL: Ich fände wichtig, dass die PIAAC-Studie noch mal praxistauglich aufgearbeitet wird. Wie ich Frau Professor Rammstedt verstanden habe, liegt im Datenmaterial noch ein Schatz, der mit Folgeforschung aufgearbeitet werden könnte. Aber es ist unklar, ob das finanziert wird. Da bräuchte es noch mehr, was aus diesen Zahlen rausgeholt werden kann. Die MOVE-Studie fand ich sehr praxistauglich – dass man guckt: Was motiviert Leute, in Angebote zu gehen? Aus welchem Bereich kommen sie? Ich wünsche mir für die Zukunft weitere kleinere Studien für solche Teilaspekte.

HARTIG: Es wäre wichtig, noch mal die Rolle der sich professionell kümmernden zu gucken – einen Fokus darauf zu setzen, wie bedeutsam die sind und warum, und was in dieser personenzentrierten professionellen Arbeit wichtig ist. Ein weiterer spannender Punkt wäre die Herausforderung, wie man Teilnehmende gut einbindet. Wir haben Erfahrungen gemacht, dass Teilnehmende aus unseren Kursen befragt und als Expertinnen und Experten von Wissenschaftlerinnen wahrgenommen wurden. Das war für die Teilnehmenden eine sehr gute und stärkende Erfahrung, als Expert*in für die eigene Sache wahrgenommen zu werden – z.B. beim Einsatz digitaler Medien. Das ist so bedeutsam für diese Arbeit: die Teilnehmenden sensibel mit in den Blick zu neh-

men, weil die letztendlich entscheidend sind für ihre Lernprozesse.

Wir haben bei einer Tagung zu Grundbildung im Quartier im Rahmen des Projekts Delta-Netz Transfer ganz bewusst den Dialog gesucht – zwischen Wissenschaft, Praxis und (ehemaligen) Betroffenen selbst. Der inhaltliche Austausch zum Thema bekam so eine besondere Tiefe – was ich sehr zielführend und wichtig finde. Es gibt ja einen Alfa-Selbsthilfe-Dachverband oder andere Organisationen – die sollten gut eingebunden werden in den ganzen Diskurs, wie auch immer er weitergeführt wird. Ich hoffe sehr, dass das wieder Formen und Formate findet, um dranzubleiben.

Wie kann der Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis in Zukunft verbessert werden, besonders in Hinblick auf die PIAAC-Daten?

GÖBEL: Wichtig wäre eine andere grafische Aufarbeitung, weil die Diagramme in der Studie so sind, dass man sie nicht in Schulungen verwenden kann – ich verstehe sie selber nicht. Man sieht nicht auf den ersten Blick, was das zu bedeuten hat. Auch viel mehr Austauschformate dazu wären wichtig.

HARTIG: Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis ist wichtig: Was bedeutet das eigentlich für uns in der Praxis? Da sollte es mehr Angebote geben – von und mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und der Praxis. Das wäre sehr interessant und spannend, wenn das ausgeweitet wird, um in einen praxisbezogeneren Dialog eintreten zu können.

Ich danke Ihnen sehr für dieses Gespräch!